

Martin Gehr

**Wer nicht alle Tassen
im Schrank hat,
sollte mal in der Spülmaschine
nachschauen.**



**Abenteurer in der Welt
der Kommunikation**

Leseprobe „Grill-Duell (Fantasy Edition)“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Martin Gehr, Velbert

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

ISBN (Softcover): 978-3-347-48202-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Buch verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter verantwortlich. Wir übernehmen dafür keine Gewähr.

Umschlaggestaltung: Martin Gehr (unter Verwendung einer Illustration von Igor Zakowski / clipdealer.de)

Gesetzt aus der Source Serif Pro

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Grill-Duell (Fantasy Edition)

Die Zeit war gekommen, um neue Legenden zu schaffen. Es war Zeit für neue Helden. Helden, die unter Feuer was vertragen. Helden, die bereit waren, das schwarze Gold aufs Spiel zu setzen, um Isma, der Grillgöttin, ein Opfer darzubringen.

Auf den Anhöhen der Grünen Siedlung, die von den dunklen Fichten des Schelfenwaldes umgeben war, hatte sich bereits lauschige Stille entfaltet. Nur hier und da hörte man noch eine Plauderei oder ein Hundegebell, das vom Zwitschern der Vögel begleitet wurde.

Es war einer dieser warmen Sommertage, an denen noch in den Abendstunden, wenn die untergehende Sonne die stets wiederkehrende Metamorphose einleitete, indem sie den Himmel sanft rot färbte und bald darauf die nächtliche Dunkelheit hereinbat, Temperaturen um fünfundzwanzig Grad herrschten.

Mortimer hatte sich bei einem kleinen Spaziergang durch den Schelfenwald die Beine vertreten, die frische Waldluft tat ihm gut. Als er nach Hause zurückkehrte, lehnte er sich noch ein Weilchen über das Gatter, um einen Blick auf seine Ziegen zu werfen, die ruhig im Gras dösen.

Die Welt hatte ihn schon früh zum Außenseiter gemacht. Mortimer war einer von denen, die immer übrig blieben. Zur Schulzeit war er als Letzter in die Fußballmannschaft gewählt worden. Bei Klassenfahrten ins benachbarte Königreich stapfte er als Schlusslicht dem Tross hinterher, während seine Kameraden die elend lange Strecke zu zweit in Reih und Glied meisterten. (Bei 27 Schülern bleibt halt immer einer übrig.) Er war einer von denen, die nach dem Mahl beim Abwasch helfen mussten, während sich die anderen Kinder schon zur Mittagsruhe gebettet hatten. Später, als Ritterturniere in der Gegend als Freizeitvergnügen Einzug hielten, wurde er nicht einmal als Knappe engagiert, sondern war dafür zuständig, den Turnierplatz von den Hinterlassenschaften der Klepper (und manchmal auch der Reiter) zu beseitigen. So träumte

Mortimer schon bald davon, eine Kunst zu beherrschen, mit der er nicht nur sein eigenes Glück finden, sondern auch andere glücklich machen konnte. Er träumte davon, ein großer Griller zu werden.

Sein Vater war zwar nur ein einfacher Schreiner, hatte dafür aber immer genug Holz vor der Hütte. Seine Mutter half, wenn sie sich nicht um Haushalt und Kinder kümmern musste, als Küchenmagd im Pub „Zum Tropfenden Kessel“ aus. Brennmaterial und die ein oder andere Speise ließen sich also immer mal abzweigen. Schon früh hatte Mortimer jedoch gelernt, dass es bei reinem Holz eine gute Stunde bedurfte, bis es durchgeglüht war, um genug Grillhitze zu gewährleisten; außerdem entwickelte es gehörig viel Rauch, was Mortimers dezenter Art widersprach. Holzkohle dagegen, wenn man fachkundig mit ihr umgehen konnte, benötigte nur halb so lange und erzeugte minder unerfreuliche Schwaden. Und da der Beruf des Köhlers im Gegensatz zum Griller ein anerkannter Ausbildungsberuf war, ging Mortimer, nachdem er die Schule abgeschlossen hatte, beim Köhlermichel in die Lehre, der unweit des Schelfenwaldes sein Handwerk ausübte und dort in gewohnter Regelmäßigkeit einen neuen Meiler errichtete. Wenn Mortimer schon nicht ausreichend Kohle verdiente, so wollte er sie wenigstens herstellen.

Das Handwerk des Köhlers war im Volk nicht übermäßig angesehen, da es sich bei der Erschaffung des „schwarzen Goldes“ naturgemäß um Drecksarbeit handelte, jedoch hatten die Siedler die Dienste der Holzverarbeitenden Industrie bitter nötig. In vielen Gebäuden zog es wie Hechtsuppe, da zwar bereits die Suppe, aber vielerorts noch keine Fenster existierten (schon gar keine mit Doppelverglasung). In den Nächten und besonders in den Wintermonaten konnte es daher gesäßkalt werden, so dass ein gut gewärmter Ofen zum Pofen gern genommen wurde.

Um die „mit eigener Hände Arbeit“ produzierte Kohle auch für die Speisenzubereitung auf Tauglichkeit zu prüfen, benötigte Mortimer einen Grill. Für ein großes Set der Marke „Black Forest Wrecker“ hatte es nie gereicht. Ein schlichter, aber effektiver

Schwenkgrill hingegen war für ihn eine erschwingliche Investition. So konnte er sein Barbecue-Geschick über die Monate und Jahre hinweg stetig weiterentwickeln.

Während Hestia als griechische Göttin des häuslichen Herdes fungierte, hatte sich Isma als Herrscherin über den aufsteigenden Funkenflug verwirklicht. Seit zweihundert Jahren hatte allerdings kein Sterblicher mehr ein Zeichen der Grillgöttin empfangen. Doch an diesem Abend war etwas anders. Mortimer spürte das – und er sah es auch. Von der weitläufigen Parzelle des Nachbargartens stieg Rauch auf. Rauch, der den Nebeln von Avalon glich und sich doch auf eine schmale, langsam wabernde Säule beschränkte, die dem Himmel entgegenstrebte.

Auf leisen Sohlen trat Mortimer durch die Gartenpforte seiner bescheidenen Hütte, um zu beobachten, was sein Nachbar linker Hand trieb. Es war der gewaltige Valentin. Gewaltig nicht, weil er einem Oger oder Adams Riese glich. Vielmehr, weil er von zahlreichen Rinderrouladen, Hähnchenböllekes, Hacksteaks und Schwarzbrot mit Schweineschmalz so dick geworden war, dass selbst der Mond von Wanne-Eickel sich vor ihm fürchtete. Man hätte ihn wohl „Die Bowlingkugel“ genannt, wenn „Bowling“ zu dieser Zeit schon erfunden gewesen wäre. Mit ähnlichem Wumms jedenfalls bewegte er sich durch das Volk, zumal er ein rücksichtsloses, selbstherrliches Verhalten etabliert hatte, das sich auch in seinem Besitz widerspiegelte.

Was Mortimer sah, war für ihn deswegen kein ungewohnter Anblick, dennoch immer wieder erstaunlich: Valentins gusseiserner Grill hatte die Dimension eines Ochsenkarrens. Um ihn zu transportieren, besaß er Wagenräder so groß wie Käselaike. Neben drei emaillierten Garzonen, die man über eine ausgeklügelte Hydraulik komplett verschließen konnte, wartete er mit einem Rauchabzug auf, der aus der Nähe wirkte, als würde er problemlos den Burgturm von Mindelheim überragen. Der Grillgigant sah umwerfend aus, schien aber so robust, dass ihn niemals etwas hätte umwerfen können. Dieser Grill war ein Werk Gugnirs. Zwerg Gugnir

hatte schon 312 Jahre auf dem Buckel, war aber noch immer ein Meister der Schmiedekunst, der im Tal des Ewigen Grolls lebte. Valentin hatte einen wahrhaft schweren Klumpen Gold dafür bezahlt. Aber wer hat, der hat. Woher auch immer. Doch darüber breiten wir an dieser Stelle dezent den Mantel des Schweigens aus.

Keine zwanzig Meter weiter schwieg Mortimer ebenfalls, um kein Aufsehen zu erregen, gleichwohl es in ihm vor Hochspannung brodelte wie ein Geysir, der in Kürze seine Fontäne ausstoßen würde. Was den Burschen stutzig machte, war nicht der Zeitpunkt der Grillaktion, sondern vielmehr das ungewöhnlich geheim anmutende Vorgehen dieses Klotzkerls, verbunden mit der Intensität, mit der sich Valentin an die Zubereitung begab. Mortimers Erfahrungen ließen ihn wissen, dass sein Nachbar etwa keinen besonderen Wert auf eine ausgeklügelte Marinade legte. Valentin würzte sein Grillgut sonst immer – wie es seine Art war – mit grobkörnigem Salz. Diesmal aber konnte Mortimer in dem mild herüberwehenden Aroma des Schweinebratens die Nuancen von Met und Koriander ausmachen. Eine durch den Honigwein mit süßen Anteilen durchzogene Marinade, kombiniert mit eher selten und als Heilpflanze eingesetzter Kräuterbeigabe? Bei Valentin? Beim Grillen?? Dahinter konnte nur eine Frau stecken: Isma!

Mortimer sah seine Chance gekommen. Er ging zur Scheune, um einen Eimer mit feinsten Holzkohle zu füllen, brachte auf der Terrasse den Schwenkgrill in Position und setzte sich für einen Moment auf die Bank, um die richtige Strategie zu ersinnen. Denn um der Grillgöttin die Ehre zu erweisen, reichte ein einzelnes Gericht nicht aus. Erst recht nicht nach so langer Zeit. Für ein erfolgreiches Opfer (und um Valentin den Schneid abzukaufen), musste Isma schon ein Menü kredenz werden. In drei Gängen, die jeweils auf ihre Art bewiesen, wie mannigfaltig die Grillkultur war. Und so sah Mortimers Plan wie folgt aus: Vorspeise: Flammkuchen mit Tomaten und Ziegenkäse. Hauptgericht: Hähnchenbrust im Salbeimantel mit Sommergemüse, dazu Fladenbrot mit Bärlauchcrème. Dessert: Goldbraun gedünstete Quitten mit Vanilleschaum.

Den knusprig-delikatsten Flammkuchen konnte Mortimer noch seelenruhig mithilfe eines Pizzasteins, welchen er auf den Grillrost gelegt hatte, zubereiten. Als er sich jedoch an die Hähnchenbrust machte, nahm das aus eigenem Antrieb gestartete Duell Fahrt auf: Das fremde Brutzeln und das Gequietsche des leicht hin- und herschwingenden Grillrostes ließen Valentin hellhörig werden.

„Was tust du da?!“, schallte eine bärbeißige Stimme durch die Dämmerung zu Mortimer hinüber.

„Oh, Valentin, guten Abend! Habe dich gar nicht bemerkt!“, rief Mortimer ihm entgegen. Er versuchte, bedachtsam zu bleiben, doch es fiel ihm schwer.

„Was du da tust, hab‘ ich gefragt!“, wiederholte die Bowlingkugel ihre Nachfrage.

„Wonach sieht es denn aus?“ Mortimer wurde angriffslustig.

„Wer hat dir erlaubt, zu grillen?“ Valentin setzte sein Kreuzverhör fort.

„Benötigt man dafür neuerdings eine Genehmigung?“, pfefferte Mortimer zurück. „Muss ich erst den Landesfürst bitten, mir einen Freibrief auszustellen?“

Die Toleranz des Dicken nahm schlagartig ab; hastig schritt er zum Gartenzaun, der die Duellanten mit einem gewissen Sicherheitsabstand noch voneinander trennte. Seine körperliche Gegenwart allerdings war nun deutlich zu verspüren.

„Mach deine Experimente, wann du willst, Schießbudenfigur, aber nicht heute!“

Mortimer drehte das Hähnchenbrustfilet auf die rohe Seite und legte etwas Fenchelgemüse hinzu.

„Warum so aufgebracht, Valentin? Ist irgendwas?“, fragte er beiläufig, um das Gefühl der Inquisition zu dämpfen.

„Ich bin nicht so blöd, wie du glaubst, Pflaumenaugust! Bisher hast du es nie gewagt, dich mir zur selben Zeit, an diesem Ort und in dieser Weise mit deinen Grillkünsten entgegenzusetzen.“

„Oh, danke für das Lob!“, äußerte Mortimer doppelzüngig. „Du empfindest mich auf dem Gebiet der Fleischzubereitung also als Künstler.“

„Das wird Isma entscheiden!“, fauchte Valentin und riss dabei seine Grillzange gen Himmel, als würde er die Fackel der New Yorker Freiheitsstatue tragen.

Auf diese Offenbarung hatte Mortimer nur gewartet.

„Wie war das?“

„Du Wicht!“ Valentins Augen glühten. „Mir gebührt die Ehre! Mir allein! Dies ist die Nacht der Grillgöttin und sie zollt nur einem Auserwählten den Tribut, sein Opfer anzunehmen! Und das wird mein Schweinebraten sein!“

Jetzt war auch Mortimer auf Betriebstemperatur. Auch wenn er noch wenige Meter von der Grundstücksgrenze entfernt an seinem Grill verweilte, um Valentin nicht zu nahe zu kommen – Mortimers Worte übersprangen diese Grenze mühelos.

„Dein Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“, rief er inbrünstig. Ein Satz, der in leichter Abwandlung dem Matthäusevangelium entnommen war.

„Laber nich‘! Das wird das Beste, was Isma je verköstigen durfte!“, konterte sein Rivale. „Eine Götterspeise, wenn du so willst. Und wenn du das Werk mal aus der Nähe betrachten möchtest ... nur zu! Ich spieße dich auf und lege dich zum Schaschlik. Platz genug is!“

Jetzt wurde es gefährlich, trotzdem war Mortimer kaum noch zu halten.

„Vicusus, et vade in domum tuam ad infernum!“ (Nachbar, geh‘ nach Hause oder zur Hölle!), schleuderte er Valentin wütend entgegen.

„Komm‘ mir nicht mit sowas!“

„Capsum noctem et moxus coribus!“ (völliger Quatsch).

„Gleich bist du mit deinem Latein aber am Ende, mein Freund!“

Mortimer nahm geistesgegenwärtig das Sommergemüse vom Grill, damit es ihm nicht verbrannte, gleichwohl bewirkte er damit einen Moment der Unaufmerksamkeit, die jemand anderem sehr gelegen kam.

Angriff von Achtern! Angriff von Achtern!, hörte er eine innere Stimme rufen. Mortimer wandte sich um. In der Tat hatte Valentin die Sekunde genutzt, mit einem gehörigen Satz den Gartenzaun zu überwinden und seinem Gegner so nahe zu kommen, dass dieser weder flüchten noch ausweichen konnte. Valentin hielt ihm die Grillzange entgegen, als wäre sie ein aus der Winkelgasse entschwundener Zauberstab. Mortimer gefiel das Gerät, hatte aber keine Gelegenheit mehr, es ausgiebiger zu betrachten, denn mit dem nächsten Atemzug traf ihn die Grillzange mitten auf die Zwölf.

Als er spürte, wie ihn seine Kräfte verließen, dachte er reumütig darüber nach, warum seine Impulskontrolle im entscheidenden Augenblick nicht funktioniert hatte und ob der Weg, den er bis hierhin gegangen war, wirklich der richtige gewesen war. Wäre er doch Müller oder Klosterbruder geworden. Oder Sattler. Hätte er doch Beeren gesammelt. Oder im Badehaus ausgeholfen. Aber nein, es musste Köhler sein. Eine zufriedenstellende Antwort konnte er nicht finden, denn mit einem Mal wurde es dunkel in seinem Kopf.

Ein stechender Schmerz weckte ihn wieder auf. Mortimer wusste nicht, wieviel Zeit inzwischen vergangen war, doch die Erinnerung an seine Mission war präsent wie nie. Er schien dem Untergang geweiht, doch auf diese Weise ließ er sich nicht besiegen. Bei Isma! Mortimer richtete sich mühsam auf und schleppte sich zum Feuer, das munter weiterloderte, als wäre nichts geschehen. Auf das Feuer war Verlass.

Valentin nahm keine Notiz von der Wiedergeburt seines Rivale(n), so überzeugt war er von seinem infamen Vernichtungshandstreich und so besessen schien er nun von der Vollendung seines Grillopfers und der Verpflichtung Ismas gegenüber. In Gedanken sah er sich bereits weiheumkränzt in den Grillolymp aufsteigen,

umringt von tanzenden Jungfern, die ihn mit einem kühlen, tropfnassen Bügelflaschenbier verwöhnten. Plopp! So vergaß Valentin alles um sich herum. Ein fataler Fehler. Denn mit einem weiteren Feind hatte er nicht gerechnet – mit dem Feind der Überraschung.

Als hätte es auf diesen entscheidenden Moment gewartet, sprang jählings ein weißes Kaninchen aus dem Gebüsch, hüpfte im Zickzackkurs über den Rasen, warf dabei den Gerätehalter mit dem Schürhaken, der Ascheschaufel und dem Brandeisen um, fegte Schemel, Schneidetisch und letztlich auch den geöffneten Sack mit den Grillbriketts zu Boden und zischte in einer solchen Runden-drehzahl um Valentins Unterleib, dass dieser sich irritiert umblickte, das Gleichgewicht verlor und in den Grill krachte. Dabei verbog er den Grillrost nicht nur derartig, dass dieser nun einer Halfpipeliglich, sondern schleuderte auch den fast auf den Punkt gegarten Schweinebraten, zu dem sich obendrein Schaschlikspieße mit Paprika gesellt hatten, granatenmäßig durch die Luft, bis das Grillgut im Matsch der Pferdekoppel, im Tümpel und an anderen, für den Verzehr von Nahrungsmitteln unvorteilhaften Stellen des Grundstücks landete. Damit stand fest, dass nur Valentin in der Lage war, seinen eigenen Grill zu Fall zu bringen – wenn auch unfreiwillig.

Indem es sich kurz auf den Hinterpfoten aufrichtete und neckisch dreinblickte, holte sich das Kaninchen die Aufmerksamkeit zurück und verschwand, ohne etwas zu sagen, in einem Erdloch. Valentin schäumte vor Wut. Niemand würde ihm kurz vor Schluss die Krönung zunichtemachen! Schon gar kein Viech, dem man das Fell abziehen und das man im Bräter schmoren konnte (maximal anderthalb Stunden bei 150 bis 160 Grad). Er nahm seine Grillzange und war mit drei dampfend-stampfenden Schritten an der Buchsbaumhecke, vor der sich das Loch aufgetan hatte. Mister Bowlingkugel beugte sich nach vorn, um das dunkle Nichts im Erdboden zu ergründen und brachte sich damit auch sinnbildlich näher an den Abgrund als ihm lieb war: Auch wenn sein Körperbau es eigentlich gar nicht zugelassen hätte, hatte das schwarze Loch ihn in Nullkommanichts eingesogen und in unbekannte Tiefen verfrachtet.

Flupp! Und schwarze Löcher sind nach derzeitigem Wissensstand eine Einbahnstraße. Aber wir wollen nicht abschweifen.

Mortimer hatte den unerwarteten Tumult fiebrig mit angesehen; ebenso plötzlich kam ihm eine Idee. Er rannte zur Scheune, rollte das Pulverfass, das dort für die Jagdausflüge gelagert war, in den Garten, und öffnete den Deckel. Wofür der Beruf des Köhlers doch nützlich war! Schießpulver enthielt nämlich ein Gemisch aus Salpeter, Schwefel und – Kohle! Beherzt tauchte Mortimer eine Schaufel in das Fass und warf das Pulver in hohem Bogen treffsicher hinüber in Valentins Garten. Valentins Grill ging explosionsartig in Flammen auf – bis der ganze Himmel zu glühen schien, wie es kein Drachenfeuer vermocht hätte.

Keine zehn Meter entfernt gab Mortimer einen Laut der Erlösung von sich („Olé! Olé! Olé! Olé!“); Glückseligkeit überflutete sein Gesicht. Vorsichtig, aber beinahe ungeniert lugte das Kaninchen aus dem Loch hervor, grinste verschlagen, hoppelte in Mortimers Sicherheitszone und zündete sich ein Pfeifchen an. Der gewaltige Valentin ward nicht mehr gesehen.

„Danke, Hase“, sagte Mortimer, „den wollte ich schon immer loswerden.“

„Keine Ursache, macht zwei Möhren dreißig“, erwiderte das Kaninchen und pustete ein paar Tabakwolken in die Luft. „Und was ist mit Isma?“, fragte es beiläufig.

„Isma?“, wiederholte Mortimer. „Ach, Isma is‘ mir sowas von wurst.“ Er nahm eine saftige Hähnchenbrust vom Schwenkgrill und schnitt sie in zwei Hälften.

„Wer grillt, chillt.“

„Da kannze für“, bekräftigte das Kaninchen. „Allerdings unter zwei Bedingungen. Erstens: Was Wildbret angeht, bin ich tabu. Und zweitens: Mir wären die Beilagen lieber. Ich lebe vegan. Hast du vielleicht was Wurzelgemüse da?“

Und bald schon wurde die Nacht zum Morgen und der Morgen erneut zur Nacht. Aber das ist eine andere Geschichte und soll beim nächsten Ma(h)l erzählt werden.